

3 Bevölkerung

Leben und Überleben einer multikulturellen Bevölkerung am Fuss des Mt. Kenya



Abb. 1: Bevölkerungsverteilung rund um den Mt. Kenya im Jahr 1969. 1 Punkt = 200 P.



Abb. 2: Im niederschlagsreichen Gebiet um Karatina und Nyeri (vgl. Abb. 1) ist jeder m² Boden intensiv genutzt. Hauptanbauprodukt ist Mais, der hier sehr gute Erträge bringt

Bevölkerungsentwicklung

Noch vor 25 Jahren galt Kenia mit durchschnittlich 8.1 Geburten pro Frau als das Land mit einer der weltweit höchsten jährlichen Bevölkerungszunahmen. 2009 ist die Kinderzahl pro Frau zwar auf 4.8 gesunken, dennoch stellt das rapide Bevölkerungswachstum das Land vor ausserordentliche Probleme. Nur 18% der gesamten Landfläche von 582'000 km² lassen sich ackerbaulich nutzen. 80% der Bevölkerung von 39 Mio. Einwohnern (Stand 2009) findet ihr Auskommen bis heute im primären Sektor in dichtbesiedelten Räumen. Die Landfrage, insbesondere die Verteilung von Landflächen neu aufgeteilter Grossfarmen wie auf dem Laikipia Plateau nordwestlich des Mt. Kenya, ist in Kenia von höchster Brisanz. 2008 starben im angrenzenden Rift Valley Gebiet hunderte von Menschen bei gewalttätigen Auseinandersetzungen die sich an der Landfrage entzündet hatten.

Während der Kolonialzeit waren die nomadisierenden Volksgruppen, z.B. die Massai, von den Weissen vertrieben worden. Die Nomaden sind auch heute in der Regierung ohne massgebliche Interessenvertreter und werden von den sesshaften Ackerbauern in trockene Grenzertragsräume zurückgedrängt.

Ethnische Gruppen in Kenia

Alle drei grossen Sprachfamilien Afrikas sind in Kenia vertreten: die Ackerbau betreibenden Bantu (z.B. Kikuyu, Kamba, Luhya), die vorwiegend nomadisierenden Niloten (z.B. Massai, Turkana) und Kushiten (z.B. Somali, Rendille, Borana). Mehr als 40 grössere Völker leben im Land und sprechen über 30 völlig verschiedene Sprachen sowie zahlreiche Dialekte. Offizielle Landessprachen sind Suaheli und Englisch. Zahlenmässig die bedeutendste Volksgruppen sind die Kikuyu (22%), die Luhya (14%), die Luo (13%). Mit 0.4 Mio. Angehörigen stellen die bekannten Massai nur ca. 1% der Gesamtbevölkerung (Zählung 2009).

Sowohl unter dem ersten Präsidenten Kenias, Jomo Kenyatta, einem Kikuyu, als auch unter der gegenwärtigen Regierungskoalition von Kibaki (Kikuyu) und Odinga (Luo) spielt die ethnische Zugehörigkeit bei der Vergabe von Privilegien, Stellen und Land eine zentrale Rolle. Daher klammern sich die Staatschefs oft mit

allen Mitteln an die Macht. Ethnische Unruhen mit der Vertreibung von Kikuyu aus gewissen Regionen 2007 sind vor diesem Hintergrund zu sehen.

1963, im Jahr der Unabhängigkeit, lebten in Laikipia 30'000 Einwohner, 2010 sind es 400'000 Personen. Eine unter diesem enormen Bevölkerungsdruck den naturräumlichen Verhältnissen angepasste Landaufteilung sowie eine sorgfältige Nutzung der überlebenswichtigen knappen Wasservorkommen wäre enorm wichtig. Durch Korruption und Günstlingswirtschaft ist dies aber in vielen Gebieten nicht gewährleistet, vor allem bei der Wassernutzung. Deutlich ist ein Interessenkonflikt zwischen einflussreichen Grossgrundbesitzern, Händlern, Kaufleuten und gewöhnlichen Kleinbauern zu beobachten.

Überlebensstrategien

Allein aufgrund des landwirtschaftlichen Ertrages ist es den wenigsten Kleinbauern ausserhalb der niederschlagsreicheren Hangfusszone am Mt. Kenya möglich, zu überleben. Ausserordentlich schlechte Ernten in den meisten Jahren erlauben es den Familien nicht, allein von ihren Feldern zu leben, geschweige denn durch den Verkauf von Produkten ein Zusatzeinkommen zu erzielen. Das Überleben verlangt deshalb die Anpassung traditioneller Strategien. Durch ein komplexes System von Verdienstmöglichkeiten innerhalb der Grossfamilie in mehreren Bereichen versucht man eine gewisse Sicherheit für den Fall von Krankheit und Notsituationen zu erreichen. Insbesondere die jungen Männer und Frauen sind sehr mobil und werden, wenn irgendwie möglich, nach aktuellen Erfordernissen des familialen Netzes von den Haushaltsvorständen platziert: in der Stadt bei einem Onkel, bei einem Handwerker, für temporäre Lohnarbeit auf einer Grossfarm, daheim bei der Mais-Ernte... Dies kommt einer Art Sozialversicherung gleich. Häufig wechseln auch die Personen die eine Parzelle mehr oder weniger gut pflegen. Beispielsweise wird die Zweitfrau vom Grossvater abgelöst, dieser tritt seinen Platz dem Neffen ab, der dann um Unterstützung bittet, worauf eine seiner Schwestern hergeschickt wird und er in der Stadt auf Arbeitssuche geht... Die Leute sind also sehr mobil je nach Erwerbsmöglichkeit.

Abb. 3: Mit Sammeltaxis, sog. Matatus, erreichen die Leute ihre oft weitab von Nanyuki in der Savanne gelegenen Parzellen.



Kennzahlen zur Bevölkerung in Kenia 2009:

Wachstum:	2.6%/J.
Verdoppelungszeit:	36 J.
Anteil unter 15 J.:	42%
Anteil über 65 J.:	2.4%
HIV pos., 15-49 J.:	8.3%
Lebenserwartung:	56 J.
Bildungsgrad	
Frauen:	79%
Männer:	92%

Abb. 4: Massai Frauen in festlicher Kleidung
Man beachte: Der Boden vor dem Dorf ist von Ziegen und Rindern völlig kahlgefressen.



Die Massai (Maasai)

Ursprünglich nomadisierend die ausgedehnten Grasländer Laikipias nutzend, leben die Massai («Maa» sprechende Volksgruppen) heute nur noch im trockensten, völlig überweideten Teil Laikipias, im Mukogodo Reservat (siehe Karte). Hierhin waren sie von den Engländern nach 1920 deportiert worden, um Platz für die weissen Grossfarmen zu schaffen. Der Einfluss der Massai auf die heutigen Ereignisse im Distrikt ist nur noch von geringer Bedeutung, in der Regierung sind sie kaum vertreten.

«Ich hoffe, es geht deinen Kühen gut!» ist der Gruss, mit dem sich ein Massai jemandem zuwendet, dem er in der Savanne begegnet. Die totale Abhängigkeit von seinen Rinderherden, die bis heute andauert, bestimmt sein Leben. Diese Abhängigkeit hat in der Gründungsmythologie der Massai ihren Ursprung. Als Enkai, der Schöpfer, Himmel und Erde trennte, liess er den Massai als Erbschaft die Rinder. Mit ihnen bleiben sie ein Leben lang aufs engste verbunden. Sie liefern ihnen Milch und Blut, was seit Jahrhunderten zum typischen Getränk der Massai, dem «Saro» vermischt wird. Als höchstes Opfer gilt das Schlachten eines Ochsen in einer langen und komplizierten Zeremonie. Dies entspricht der Massai Logik: Die Kuh lebt vom Gras, das dem Boden entspiesst, und der Boden ist Enkai's Eigentum. Ihm gebührt daher grösste Ehrfurcht. Den Boden umzugraben bedeutet daher eine Gotteslästerung. Selbst die Toten werden nicht begraben, sondern den Tieren der Savanne überlassen. Die Erde ist so heilig, dass sie nicht einmal für den Brunnenbau entweiht werden darf. Dies erklärt, warum die Massai lieber ihre Herden an natürlichen Quellen und Flussläufen tranken als an den künstlichen Brunnen der Regierung oder von Hilfswerken. Kein Individuum und keine Familie darf Boden als ihr Eigentum betrachten. Diese Einstellung wirkt sich heute für die in ihren Traditionen

Abb. 5 und 6: Schematische Darstellung einer Massai Siedlung (Enkang)
Da bei den Massai Polygamie erlaubt ist, muss der Standort des Hauses jeder Frau geregelt werden. Die Massai lösen das Problem so, dass die erste Frau die Hütte rechts des Eingangs erhält, die zweite links davon, die dritte wieder rechts usw.
Kühe, das wertvollste Gut der Massai, werden vollständig verwertet.



verhafteten Massai sehr nachteilig aus, stellt doch der Besitz von Land, abgesichert durch schriftliche Belege, das zentrale Ziel der sesshaften, sich schnell vermehrenden Volksgruppen dar.

Die Massai gehören zur Volksgruppe der Niloten, einer Mischung zwischen Völkern aus dem südwestlichen Nilgebiet und Nordostafrika (vgl. Atlas S. 96). Auf ihrem Zug nach Süden unterwarfen oder vertrieben sie die Völker, denen sie begegneten. Ende des 19. Jahrhunderts kontrollierten sie grösstenteils die weiten Grasbenen zwischen dem Victoriasee und dem Mt. Kenya, die sie für ihre riesigen Herden nutzten. Die Massai leben als Halbnomaden. Nach einer ihrer Legenden gehörten ihnen ursprünglich alle Rinder der Erde. Viehdiebstahl bei anderen Völkern (trotz offiziellem Verbot der Regierung bis heute bei den jungen Massaikriegern als Beweis ihrer Männlichkeit durchaus üblich) stellt damit nichts anderes als ein Zurückholen ihres rechtmässigen Besitzes dar. Die Lebensweise der Massai, mit ihren Herden den mit hoher zeitlicher und räumlicher Variabilität fallenden Niederschlägen folgend, ist diesen semiariden Grenzertragsräumen optimal angepasst. Die dazu notwendigen weiten Gebiete stehen ihnen aber heute nicht mehr zur Verfügung.

Soziale Organisation und Lebensabschnitte

Das Leben der Massai ist straff organisiert und klar gegliedert. Je nach Alter befindet man sich in einem anderen Stand. Nach der Beschneidung mit 16 Jahren haben die Jungkrieger während einigen Jahren ihre Furchtlosigkeit auf der Jagd und Viehraubzügen zu beweisen. Sie sind in Gruppen unterwegs und garantieren auch die Sicherheit ihres Dorfes gegen konkurrierende Gruppen. Männer dürfen erst im Alter von 30 Jahren heiraten, Mädchen schon ab ca. 15.

Problematische Schulbildung

In Dol Dol, im Massailand Laikipias, sind Klassen mit nur 7 Kindern (sonst 40-60) und häufige Abwesenheiten der Schüler normal. Die Wichtigkeit einer Schulbildung ist gegenüber den traditionell bedeutungsvollen Kenntnissen in Viehhaltung deutlich sekundär. Als entsprechend unzivilisiert gelten die Massai als Volksgruppe denn auch bei den sesshaften Einwohnern Kenyas. Die Regierung nutzt heute oft Zeiten der Dürre, wenn viele Tiere verenden und sich die nomadisierenden Massai auf die verbleibenden Wasserstellen konzentrieren, um ihnen andere Einkommensmöglichkeiten und die Bedeutung einer Schulbildung aufzuzeigen.

Allerdings leben heute auch viele Massai nicht mehr in der oben beschriebenen traditionellen Form. Die Viehhaltung ist für sie so teuer und schwierig geworden, dass sie sich nach einer anderen Einkommensquelle umsehen müssen. Häufig werden sie etwa von Geschäftsleuten als Tür- oder Nachtwächter angestellt.

Verwendung der Rinder



Die Kikuyu

In grauer Vorzeit - so erzählt die Sage - erschien der Schöpfer Ngai häufig dem Gikuyu. Einmal nahm er ihn mit auf den schneebedeckten Gipfel des grossen Berges (Mt. Kenya). Von dort aus zeigte er ihm die herrliche Landschaft mit den Bächen und den saftigen Wiesen und sagte ihm: «Dies alles gehört dir!» Voll Freude und Dankbarkeit erhob Gikuyu seine Arme und sagte: «Mein Schöpfer und Vater, mir fehlen die Worte, dir für all das zu danken. Nimm mich als deinen Krieger, der stets auf deine Befehle wartet». Der Schöpfer antwortete: «Ich verspreche dir, dass deine Nachkommen am Fuss dieses Berges heranwachsen und sich vermehren sollen. Mein Segen ruht auf dir und deinen Nachkommen». Dieser Schöpfungsmythos beflügelte die Kikuyu, zahlenmässig das grösste Volk im Land, im Unabhängigkeitskampf gegen die Briten Ende der 50er Jahre und dient ihnen heute als Rechtfertigung ihres Anspruches auf fruchtbares Ackerland und politische Macht.

Die Kikuyu (Bilder 1-5), so wird in kenianischen Geschichtsbüchern gesagt, hätten vor Jahrhunderten im trockenen Tiefland östlich des Mt. Kenya gelebt. Dahin sind sie wohl im Verlaufe der Bantu-Völkerwanderung gelangt. Dabei haben sie ihre mit der Hacke bearbeiteten Felder nach und nach in die Wälder rund um den Mt. Kenya und die Aberdares vorgetrieben. Die ursprünglichen Bewohner des Raumes, kleingewachsene Menschen der Völker Athi und Gumba, gingen in den Kikuyu auf. Eine bedeutende Rolle in der sich ausbreitenden Kikuyu-Kultur bildeten früher die nomadisierenden Massai, an deren Gebiet ihr Land grenzte. Man half sich gegen gemeinsame Feinde, tauschte Nahrungsmittel und Geräte, Heiraten zwischen den beiden Gruppen waren häufig. Dazwischen gab es aber auch Zeiten, in denen sich die einzelnen Gruppen gegenseitig bekämpften und Land, Vieh und Frauen raubten.

Wie bei allen Bantu gab und gibt es noch heute den Ältestenrat: Angesehene Alte werden ausgewählt, um das Gericht zu bilden und vor allem in familiären Angelegenheiten Urteile zu fällen.

Aus der traditionellen Kikuyukultur erklärt sich auch ihre enorme Nachfrage nach Land. Beim Erwachsenwerden ist für den Mann das erstrebenswerte Ziel der Status eines «Muramati», eines vollkommenen Mannes, welcher so viele materielle Güter hat, dass er seinen Kindern die Schulbildung bezahlen, Land für seine Söhne erwerben und (heute selten) eine zweite Frau heiraten kann. Er besitzt ein eigenes Stück Land, auf dem er in Würde beerdigt werden kann. In der Ackerbauernkultur der Kikuyu gehört es zur moralischen Pflicht eines Vaters, seinen Söhnen bei der Heirat eine eigene Shamba (Pflanzland) zur Verfügung zu stellen, selbst wenn diese zu klein ist, um die Existenz einer Familie zu ermöglichen.

Während der Kolonialzeit von den Engländern bevorzugt, sind die Kikuyu heute in Politik und Wirtschaft stark vertreten und versuchen diese Stellung auch mit allen Mitteln zu halten. Viele Manipulationen und Ungeheimheiten bei Wahlen sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Allerdings sind auch innerhalb der Volksgruppe grosse Unterschiede feststellbar. Einige haben es dank Amt und Würde zu Wohlstand und Ansehen gebracht und zeigen dies auch ungeniert. Viele finden jedoch nur mit grösster Mühe ein knappes Auskommen.



Abb. 7: Kikuyu Frau mit ihrem Kind.

„Wabenzi“ nennen die einfachen Bürger in Kenia die Regierungsmitglieder, welche häufig durch unlautere Machenschaften einen beträchtlichen Reichtum anhäufen konnten. Diese leisten sich dann ungeniert Wagen der Nobelmarke Mercedes Benz. Dies ist überdurchschnittlich vielen der lange Zeit regierenden Kikuyu gelungen was natürlich zu Neid bei den anderen Volksgruppen führt.

Patrick Maina, 49, Ladenbesitzer und Kleinbauer Lebenslauf eines Kikuyu in Laikipia

«In einer armen Familie geboren zu werden muss nicht heissen, geboren zu sein um arm zu bleiben», meint er. Patrick wurde 1947 geboren und wuchs unter schwierigen Umständen im fruchtbaren Nyeri auf. 1961 besuchte er 14-jährig die erste Schulkasse. Vorher hütete er die Kühe seines Vaters und ging mit Gleichaltrigen jagen. Als vierzehnjähriger Jugendliche erstmals die Schule zu besuchen war nicht problemlos. Nach 5 Jahren verliess er die Schule und suchte Arbeit, was erneut mit vielen Problemen verbunden war. Weil es ihm nicht gelang, irgendwo eine Anstellung zu finden, beschloss er schliesslich, sich selbstständig in der Holzverarbeitung auszubilden. Ein Freund vermittelte ihm die nötigen Kenntnisse. Gemeinsam führten sie anschliessend während sieben Jahren eine Schreinerei. Mit dem erwirtschafteten Kapital kaufte er 1983 ein Matatu (Kleinbus für Taxifahrten). Bis 1986 verdiente er seinen Lebensunterhalt mit diesem Fahrzeug. Dann gelang es ihm, ein Stück Land zu erwerben, welches er nebenbei bewirtschaftete. 1998 hatte das Matatu irreparable Schäden. Er verkaufte das Gefährt und eröffnete einen Laden, den er bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt führt (Bild Nr. 3). Das Geschäft läuft zufriedenstellend solange er ein genügend breites Warenangebot präsentieren kann und die Kunden finden, was sie suchen. Er hofft, das Angebot weiter ausbauen zu können, da das Geschäft profitabler ist als die Landwirtschaft. Seine Frau gibt gelegentlich Waren auf Kredit. Danach ist es aber schwierig, das Geld zu erhalten. Oft weigern sich die Kunden sogar, zu bezahlen. Auch seine mittlerweile erwachsenen Kinder bereiten ihm Sorgen, da sie manchmal Waren oder Bargeld entwenden. Seine zweite Einnahmequelle basiert weiterhin auf der Landwirtschaft. Neben dem Anbau von Gemüse hält er Schafe und einige Kühe. Er betont, dass er auf seinem kleinen Grundstück nur wenige Kühe ernähren kann. Deshalb zieht er die genügsameren Schafe vor.

Seine täglichen Aktivitäten konzentrieren sich auf die Viehhaltung, während seine Frau mit den Kindern die Feldarbeit übernimmt und den Laden führt. Für die Zukunft plant er den Anbau von Futtergras für das Vieh und von Pyrethrum zum Weiterverkauf sowie die Erstellung eines Holzhauses mit Wellblechdach.

Probleme gibt es viele. Der tägliche Gang der Frau zur nächsten Wasserstelle ist weit. Regen fällt nur in geringer Menge. Sein Grundstück ist mit 4 ha für den Anbau von Pflanzen zur Selbstversorgung und zusätzliche Viehhaltung zu klein. Auch ausserhalb seiner Parzelle fehlt es an Weidefläche. Der Verkauf der Produkte im Laden ist nicht gesichert. Die Gesundheitsversorgung ist schlecht. Dazu kommt die Unzuverlässigkeit der Behördenvertreter. Selbst die Leitung ihrer Landkaufgenossenschaft versucht, sich auf Kosten der Mitglieder weitere Grundstücke zu beschaffen.



Abb. 8: Eine Rinder Gross-farm in den Lolldaiga Hills 30 km nördlich von Nanyuki. Die Fläche der Farm beträgt 20'000 ha was für 4000 Rinder reicht.

Die weissen Siedler

Die intensive Besiedlung des Raumes Laikipia durch Europäer begann im Wesentlichen nach dem 1. Weltkrieg durch die «Soldier Settler». Soldaten und Offiziere der englischen Armee erhielten als Anerkennung ihres Einsatzes fürs Vaterland die Möglichkeit, in Kenia Land zu sehr günstigen Konditionen zu erwerben. Die Farmgrössen betrugen in der Regel 1500 ac (600 ha).

Das Leben in dem kaum erschlossenen Gebiet war allerdings nicht jedermanns Sache. Man wohnte in einfachen Lehmhütten. Es gab weder Strassen noch Bahnverbindungen nach Nanyuki. In den ersten Jahren erfolgte die Versorgung des Ortes durch Trägerkolonnen, später mit Pferdekarren, aus dem 200 km entfernten Nairobi. Löwen und Hyänen stellten eine konstante Bedrohung des mühsam hergetriebenen Zuchtviehs dar. Krankheiten dezimierten die Herden. Eine Vermarktung der Produkte war nicht gesichert.

Angesichts dieser Umstände verkauften viele «Soldier Settler» nach kurzer Zeit enttäuscht ihr Land, teilweise für einen Spottpreis. Andere vergrösserten ihren Besitz durch Zukauf, so dass Grossfarmen von bis zu 20'000 ha (200 km²) und mehr entstehen konnten. Fast vollständig auf sich gestellt, versorgten sich die weissen Siedler nach Möglichkeit selbst. Die Existenz war in dieser Phase oft nur dank finanzieller Unterstützung von Verwandten aus Europa möglich. Da keine Schule in der Nähe war, mussten die Kinder mit 6 Jahren für die Ausbildung nach Nairobi ins Internat gebracht werden. Nur alle drei Monate erhielten sie Gelegenheit,

ihre Eltern während der Ferien zu besuchen. Erst 1930 mit der Verlängerung der Eisenbahnlinie nach Nanyuki verbesserten sich die Versorgungslage sowie die Vermarktungsmöglichkeiten entscheidend.

Die Produktpalette der Grossfarmen umfasste v.a. Vieh, Weizen und Gerste, Milch, Pyrethrum (Rohstoff für Insektizide), Wolle. Nutzpflanzen wie Kaffee, Tee oder Sisal konnten in dem semiariden Gebiet nicht angepflanzt werden. Durch Gesetze und Einschränkungen verpflichtete man die schwarze Bevölkerung als billige Arbeitskräfte.

Für die Viehzucht waren enorme Flächen notwendig. Jedes Rind benötigte eine Fläche von etwa 4 ha, um auch in der Trockenzeit genügend Nahrung zu finden und das Gebiet nicht zu überweiden. Zur Selbstversorgung mit Gemüse wurde meist eine kleine Fläche in unmittelbarer Nähe des Farmhauses bewässert.

Nach der Unabhängigkeit Kenias 1963 verkauften viele weisse Landbesitzer ihre Farmen afrikanischen Landkaufgenossenschaften oder reichen Einzelpersonen aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Militär. Andere Weisse, mittlerweile oft in der dritten Generation in Kenia lebend, fühlten wenig Verbundenheit mit ihrem ursprünglichen europäischen Mutterland und nahmen die kenianische Staatsbürgerschaft an. Die Erträge ihrer Farmen sind heute ein wichtiger Beitrag zur Eigenversorgung Kenias mit Weizen und Fleisch.

Mit der Aufteilung weiter Flächen der ehemaligen «white highlands» unter afrikanische Kleinbauern sank die Produktion von Weizen, Tee, Fleisch zugunsten von Grundnahrungsmitteln wie Mais und Bohnen. Dies als Folge der intensiveren Nutzung der regenreicheren Gebiete in Hangfusslage am Mt. Kenya. So wächst der Druck zur Aufteilung auch der verbleibenden weissen Farmen infolge des enormen Landbedarfs und für die Versorgung der rasch wachsenden Bevölkerung. Dies obwohl sich auf den verbleibenden semiariden Flächen kein Regenfeldbau betreiben lässt.

Heute leben in Laikipia noch etwas über einhundert Nachkommen der weissen Siedler. Aufgrund der aus der Sicht der Weissen unsicheren politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Kenia bewirtschaften viele nicht mehr eigene Grundstücke, sondern haben eine Beschäftigung als Manager auf Farmen in afrikanischem Besitz, betätigen sich als private Berater in landwirtschaftlichen Fragen oder sind ins Tourismusgeschäft eingestiegen.

Aufgaben zur Vertiefung:

1. Legen Sie die wichtigsten Gründe dar, welche die enorme Nachfrage nach Grundstücken in Laikipia verursachen!
2. Noch 2010 sind 47% der Fläche Laikipias im Besitz von Grossbetrieben (40% ausländisch, 15% afrikanisch). Aus welchen politischen, wirtschaftlichen und naturräumlichen Gründen sind diese Gebiete bisher noch nicht aufgeteilt worden?
3. Mit ca. 350'000 Angehörigen macht das Volk der Massai nur ca. 1% der Bevölkerung Kenias aus. Dennoch prägen sie unser Bild als der typische Einwohner Kenias und Ostafrikas. Grund?

4. Überlegen Sie, inwiefern die aktuelle politische Situation, traditionelle Einstellungen der Bevölkerung und ihre finanziellen Verhältnisse eine wünschbare Aufteilung von Grossgrundbesitz in grössere Parzellen als oft nur 0.5-1 ha erschweren!

5. Wie schnell würde sich die Bevölkerung der Schweiz verdoppeln wenn wir eine gleiche Zunahme pro Jahr hätten wie der Laikipia District in den 80er Jahren mit bis zu 8% Zunahme pro Jahr? Wie schnell verdoppelt sich die Bevölkerung in Kenia gegenwärtig? (Zunahme 2010: 2.6% / Jahr)